

Das will denn George auch thun, und wir werden dann sehen, ob er sich wohl dabei befinden wird. Wahrscheinlich wird es ihm nicht gereuen.

Trau', schau', wem?

Shöflichkeit ist zwar für jeden jungen Menschen die schönste Empfehlung, sie kostet kein Geld und bringt doch viel ein; allein es ist noch nicht hinlänglich mit ihr allein durch die Welt zu kommen. Dazu gehört nur noch vorzüglich Vorsicht und Klugheit.

Es ist nichts leichter, als daß junge Leute, die mit den Ränken und Listen der Welt noch nicht bekannt sind, gar zu leicht in das von dem Bösewichte oder von dem verstellten Freunde gelegte Netz gelockt werden können; da oft durch Schaden klug gewordene und Aeltere so leicht hintergangen werden. Besonders müssen sich junge Leute, sie mögen in einem Berufsstande leben, in welchem sie wollen, auf Reisen sehr vorsichtig betragen. Bald fallen sie niederträchtigen Werbern in die Hände, bald sogenannten Seelenverkäufern, wie z. B. in Amsterdam und Altona, bald Spitzhüben und Gaunern, die sich insgesammt unter verstellter Höflichkeit und Freundschaft in das noch unerfahrene und sorglose jugendliche Herz einzuschmeicheln wissen.

Tausend Schlingen sind dir, liebe Jugend, gelegt, in welchen man dich fangen will. Sey vorsichtig und traue keinem, den du nicht genau kennst! Du hast eben nicht nöthig, jeden dir Unbekannten für einen schlechten Menschen zu halten, sondern laß nur dich nicht gleich in eine zu genaue Bekanntschaft mit ihm ein, bis du deutliche Proben seiner Rechtschaffenheit von ihm siehst. Ich stelle dir einige Geschichten zum Beispiele dar, die dich zur Vorsicht ermuntern werden.

Ich war hier einmal des Abends in einem Gasthose, um daselbst nach vollbrachter Arbeit einige Unterhaltung zu finden. In diesem logirte ein Kaufmann, der von Leipzig nach Frankfurt reiste. Ein Handwerkspursch, der von Frankfurt war, und gern dahin wollte, aber zu Fuß nicht konnte, weil er sehr kränklich, und ihm eine eigene Fuhre zu kostbar war, befand sich auch daselbst. Dieser bat nun den Kutscher, ihn doch mitzunehmen, und versprach ihm einen Karolin Trinkgeld. „Ich wäre es wohl zufrieden, sagte er, aber ich glaube schwerlich, daß es mein Herr thun wird. Er ist gar zu eigensinnig. Doch will ich ihn halt darum bitten.“ Er kam in die Stube, und brachte seine Bitte vor. „Du weißt Schwager *), antwortete der Fremde, daß

*) Schwager werden oft die Postillons und d. gl. aus Spas genennet, und manche thun es so gewöhnlich, daß sie gar keinen andern Namen gebrauchen.

daß ich es gleich mit dir ausgemacht habe, niemanden mitzunehmen. Ich bezahle dir die Fuhr gut. Mit einem Worte — ich thue es nicht. "

Alle Anwesende schienen über die Hartherzigkeit des Kaufmanns betreten zu seyn.

Selbst der Wirth und andere Kaufleute, die da waren, und den Fremden gut kannten, sprachen für den armen Handwerkspursch, allein es half alles nichts, und war nur tauben Ohren geprediget.

„ Sie halten mich, sagte der Fremde, da alles in ihn hineinstürmte, und für den armen Kranken bat, vielleicht für sehr hart, allein ich habe meine guten Ursachen dazu, warum ich nie einen Unbekannten, er sey, wer er wolle, mit auf meinen Wagen nehme. Wenn ich Ihnen meine Ursachen entdecken werde, so werden Sie vielleicht nicht mehr so strenge in ihrem Urtheile seyn. Hören Sie mich an!

„ Ich machte vor einigen Jahren auch die nämliche Reise. In Eisenach traf ich des Abends in dem Gasthose zween wohlgekleidete Passagiers an. Sie speisten mit mir an einem Tische, und gaben sich für Kaufleute aus. Wir sprachen von der Handlung, von Städten, Fabriken u. d. gl. und ich muß sagen, sie waren sehr bewandert in allem. Endlich kam die Rede auch auf meine Reise. Sie wußten auf eine listige Art aus mir zu

locken, daß ich nach Hirschfeldt wollte. Da gieng denn ihre Reise auch hin. Ze! sagte der eine, wenn es Ihnen nichts verschlüge, so könnten wir ja zusammen reisen. Wir bezahlen herzlich gern unsern Antheil, und hätten den Vortheil noch, daß wir unsere Reise in einer angenehmen Gesellschaft machten. Ich war auch zugleich bereit, den Vorschlag einzugehen. Wir fuhren also zusammen in einer Kutsche. Am andern Tage kamen wir des Abends in einem Wald, wo immer ein Kerl um die Kutsche herumliief. Meine Herrn, sagte der Postknecht, seyn Sie auf Ihrer Huth! hier ist es nicht richtig. Darauf kamen mehrere. Ich griff nach meinen Pistolen, und ermunterte meine Begleiter, das nämliche zu thun. Bemühen Sie sich nicht, sagte der eine von meinen Reisegefährten, indem er mich in die Arme fiel, es sind unsere Kammeraden. Geben sie nur Ihr Geld her, und fahren Sie in Gottes Namen hin, wohin Sie wollen.

Sie können sich leicht den Schrecken vorstellen, fuhr er fort. Was wollte ich machen? Ich mußte mich darein begeben, so wehe mir es auch that. Sie nahmen mir alles ab. Nun! Wollen Sie mich noch eigensinnig und hartherzig nennen? Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer.“

Ich will nun nicht weiter in Sie dringen, fieng der Wirth an. Es ist freylich nicht gut, daß man zuweilen die süßen Empfindungen des
Mit

Mitleids unterdrücken muß. Der Handwerks-
pursch soll aber darunter doch nichts leiden.
Ich will ihn gut pflegen lassen, ohne seinen
Beutel zu schröpfen. Vor einigen Jahren
war auch ein Kaufmann bey mir, der auf sei-
ner Reise so unglücklich war. Er ist von
Bremen. Einige unter Ihnen werden ihn wohl
kennen. Er hieß — (er nannte seinen Namen.)

Dieser reiste von Braunschweig nach Leip-
zig mit Extrapost. Auf der nächsten Station
traf er einen preussischen Offizier an, der ihn
bat, ihn mit nach Leipzig zu nehmen, indem
er die Hälfte Unkosten tragen wolle. Auf die
Versicherung des Wirths, daß er ihn gut
kenne, ließ er es sich gefallen. Sie reisten
also in Gesellschaft mit einander ab. Unter-
wegs nöthigte ihn der Offizier zum Schnaps,
welchen er aber ausschlug, weil er keinen
Brandwein trank. Der Offizier versuchte es
mehrmal ihn dazu zu bereden, allein er schlägt
es ein für allemal aus. Da sie auf die näch-
ste Station kamen, sagte der Offizier zu ihm:
eine Bouteille Wein werden Sie doch mit mir
trinken? Diese schlagen Sie mir doch nicht
aus? — Das ließ sich der Kaufmann gefal-
len. Sie setzten sich wieder ein, und fuhren
fort.

Der Kaufmann, der doch sonst den Wein
gewohnt ist, kömmt so von seinen Sinnen,
daß er nichts mehr hört und sieht. Auf der
folgenden Station übergiebt der Offizier dem
Post.

Posthalter, der zugleich den Wirth machte, den für betrunken gehaltenen Kaufmann, lärmte und flucht, und sagt: daß er hier einen Menschen bey sich habe, der den ganzen Weg nicht nüchtern geworden sey. Er könne unmöglich mit einem solchen Säuser weiter reisen. Der Posthalter erstaunte, als er den Mann ins Haus tragen sieht, weil er ihn immer als einen mäßigen und nüchternen Mann gekannt, und hat seine Betrachtung darüber. Der Offizier eilt, daß er weiter kömmt. Der Wirth bringt den Kaufmann ins Bette, sieht nach einigen Stunden nach ihm, und trifft ihn noch eben so an, als bey seiner Ankunft. Nun wird ihm das bedenklich. Er schickt also nach einem Arzt, welcher nach genauer Untersuchung findet, daß ihm etwas berauschendes beygebracht worden ist. Durch seine Mühe wurde er zwar wieder hergestellt, behielt aber Zeit seines Lebens Spuren der Schwermuth und Tieffinnigkeit an sich. Der Offizier, der von seinem Regimente gesagt worden war, hatte des Kaufmanns Koffer, sammt allen Gelde und Papier mitgenommen. Ich verdenke es also keinem, der sich nicht mit jedem, ohne ihn genau zu kennen, einläßt.

Es erfolgten nun stundenlange Erzählungen von Gaunerstreichen, die alle bewiesen, daß Vorsicht und Klugheit durchaus auf Reisen nöthig sey, wovon ich nur noch einige darstellen will.

Ein gewisser Schulmeister brachte seinen Sohn in das Magdeburgische auf eine Schule. Unterwegs kam ein artiger und gut gekleideter Mann zu ihm, mit dem er sich sehr gut unterhielt. Dieser gab vor, daß er auch dahin gieng, und daselbst viele gute Freunde habe. Er glaubte seinem Sohne viele Unterstützung zu verschaffen, und überließ es nur seinem Reisegefährten, ob er seine Freundschaft annehmen wolle oder nicht. Der Schulmeister wußte nicht Worte genug hervorzufuchen, um seine Dankbarkeit dafür zu bezeigen. Ihre Bekanntschaft wurde daher immer vertrauter; allein sie kam ihm sehr theuer zu stehen: denn in der ersten Herberge hatte der Fremde ihm nicht nur die Uhr, sondern auch sein wenig Reisegeld gestohlen.

Auf solche Art werden viele Reisende hintergangen, und jeder, er sey vornehm oder gering, muß sich vorsichtig betragen, nicht gleich jedem, der ihm seine Freundschaft anbietet, trauen, und lieber im Stillen fortreisen, als sich gegen alle und jede offenherzig betragen. Denn das heißt nicht offenherzig, wenn man jedermann entdeckt, wohin man will, was man vor hat u. d. gl. das heißt geschwätzig. Es ist frenlich traurig, daß man für seine Gutmüthigkeit und für sein offnes Betragen so übel belohnt wird, allein in dieser Welt sind nun einmal unter den vielen guten Menschen auch böse, für die man sich hüten muß.

Auf der Post saßen verschiedene, die nach London fahren wollten. Man sprach von Räubern, die sich in der Nachbarschaft der großen Stadt aufhalten sollten, und befürchtete einen Besuch von ihnen. „He! sagte ein junges Mädchen, bey mir sollen sie nichts finden. Ich habe meine Banknoten *) in den einen Schuh gelegt.

Raum

*) Bank, Banco, heißt gewöhnlich in großen Städten, London, Amsterdam, Berlin, u. s. w. ein von der Obrigkeit bestätigtes Haus, das Kaufleute und andere reiche Bürger besitzen, in welchem sie Geld ausgeben und aufnehmen, das gegen Gewinn oder Verlust an sie übergeben wird. Es ist dieses für den Handel sehr bequem, weil oft mit einem einzigen Zettel viele tausend Rthlr. bezahlt werden können.

Banknoten sind nun Zettel, die von der Bank ausgestellt werden, und so viel als baar Geld werth sind. Sie gehen oft durch eine Menge Hände, ehe sie in die Bank zurückkommen. Wer nun in London eine solche Note der Bank vorlegt, bekommt so viel bezahlt, als darauf steht, er mag sie herhaben, woher er sie will. Im Handel und Wandel nimmt sie auch jeder statt baaren Geldes an. Der Dieb, der Banknoten gestohlen hat, kann sie daher leicht los werden. Denn der Name des Eigenthümers steht nicht darauf, sondern die Bank richtet sie bloß nach der Nummer. Die Banknoten werden von 2^o Pfund

Raum hatte sie von dem Wolfe gesprochen, als er schon in der Nähe war. Es erschienen Räuber, die sich von den Passagieren in sehr höflichen Worten Geld oder Banknoten ausbaten, und zugleich die Versicherung hinzufügten daß sie in Ruhe und Frieden abreisen könnten,

S 2

wenn

Pfund Sterling bis zu 100,000 ausgegeben. Ein Pfund Sterling ist ohngefähr 6 Rthlr. 8 gr. (9 fl. 30 Kr.) nach Louisd'or zu 5 Thlr.

Fast eine ähnliche Bewandniß hat es mit den Wiener = Stadt = Bancozetteln, welche in allen Kontributions = Kameral = und Bancoassen der hungarisch = böhmisch = und östereichischen Erblanden, in allgemeinen Handel und Wandel für baares Geld angenommen werden. Alle igt ausgegebenen kais. Bancozettel sind vom 1. Nov. 1784 ausgefertigt, und so künstlich gemacht, daß eine vollkommen ähnliche Nachahmung, wenn selbe nicht ohnehin unter dem schweresten Strafen verboten wäre, beynabe zur vollen Unmöglichkeit gemacht worden. Geben sie auf irgend eine Art verloren, so trägt der Eigenthümer den Schaden; zerrissene aber oder durch Dinte und andere flüchtige Sachen beschmutzte und verunstaltete Zettel werden in den Bancoassen gegen neue eingewechselt, wenn nur noch die Zahl des Werthes kennbar ist. Sie sind ausgestellt mit 5, 10, 25, 50, 100, 500 und 1000 fl. Jedes derselben ist von dem Hrn. Bürgermeister, Obereinnehmer, Gegenhändler, und einem Magistratsrathe unterzeichnet.

wenn sie gutwillig hergeben, was sie an Geld und Geldeswerth hätten. In dem Falle würde weder eine Untersuchung, noch Beleidigung vorkommen. Keines von den Reisenden aber wollte Geld oder Banknoten haben.

Nun! Das wollen wir sehen, war die Antwort, und machten Anstalt, eine Untersuchung anzustellen. Ein ernsthafter Mann, der, so lange er auf der Post saß, kein Wort gesprochen hatte, fieng auf einmal zu den Räubern an: „Meine Herren! das haben sie nicht nöthig; hier das Frauenzimmer hat eine Banknote in den Schuhen.“

Man kann sich leicht das Schrecken vorstellen, welches das arme Mädchen überfiel. Es mochte bitten und flehen, wie es wollte, die Banknote, die in 2000 Pf. bestand, mußte sie herausgeben. Die Räuber nahmen höflichst Abschied, und ritten davon. Alles schimpfte nun auf den Mann; allein er hörte es gelassen mit an, und kam nicht aus seiner Fassung.

Einige Tage darauf erhielt das geschwätzigte Frauenzimmer einen Brief von eben diesem Manne, in welchem eine Banknote von 3000 Pf. lag.

„Verzeihen Sie, schrieb er, daß ich kürzlich Ihre Offenherzigkeit gemißbraucht habe. Ich war bey dem Anblicke der Räuber vielleicht in einer größern Verlegenheit, als Sie, indem ich Dank

„noten von 40000 Pf. bey mir hatte.
 „Wenn es zur Untersuchung gekommen
 „wäre, so würde ich auf einmal um al-
 „les gekommen seyn. Ich that daher
 „zu Ihrem größten Verdrusse, was Sie
 „wissen, und entdeckte den Räubern den
 „Auffenthalt ihrer Note. Hier haben
 „Sie Ihre 2000 Pf. zurück. Zur Ent-
 „schädigung für den Schrecken, den ich
 „Ihnen gemacht habe, schicke ich Ihnen
 „1000 P. Zugleich erlauben Sie mir,
 „noch eine Erinnerung hinzu zu fügen. Sie
 „ist diese: Seyn Sie künftig auf Reisen
 „vorsichtiger und zurückhaltender. Ich
 „glaube schwerlich, daß Sie in einem
 „ähnlichen Falle so glücklich zu Ihrem
 „Eigenthume wieder gelangen, als jetzt.
 Darinne hatte er denn nun ganz recht.

Wäre er nicht ein edel denkender und rechtschaff-
 ner Mann gewesen, so würde das Frauzenim-
 mer für ihre Geschwähastigkeit sehr hart be-
 straft worden seyn.

Nicht viel besser sind oft niederträchtige
 Werber, die durch tausend Ränke den unschul-
 digen Jüngling bethören. Traue ihren süßen
 Worten nicht. Es sind Wölfe in Schafskleidern.

Vor ein paar Jahren war der Sohn ei-
 nes Kaufmanns von Mainz in einem benach-
 barten Bade, um sich da zu vergnügen. Er
 spielte und verlor. Um nun den Unmuth we-
 gen dem Verluste seines Geldes von seiner

Stirn

Stirn weg zu scheuchen, trank er sich einen Rausch, der oft so manchen Jüngling in Jammer und Noth gestürzt hat. Er war in Gesellschaft eines Werbeofficiers, der sich für seinen Freund ausgab, und ihn mit in sein Haus nahm, weil es zu spät war, nach Mainz zurückzukehren. Er trank ihm noch mehr zu, bis er ganz von Sinnen kam. In dieser Nacht nun packte ihn der Offizier in eine Kutsche, und schickte ihn als Rekruten zu einem andern Werbeplatz, wo alle seine Einwendungen weiter nichts halfen, als das sein Schicksal noch trauriger wurde. Zu spät bereuete er seine Spielsucht und Unbesonnenheit. Nach einem Jahre kam er wieder los, nachdem er bey einem Bestungsbau sich außerordentlich beschäftigt hatte, und trat als ein Krüppel und Bettler seine Reise nach seinem Vaterlande an, in dem er einen bekümmerten Vater zurückgelassen hatte, der statt, einen blühenden Jünglinge zu empfangen, welches sonst sein Sohn war, jetzt ein elendes Gerippe umarmte.

Die andere Gattung von schlechten Seelen sind die sogenannten Seelenverkäufer, die noch schlimmer sind, als Diebe, weil diese nur Geld stehlen, jene aber die Freyheit, von der der vortrefliche Dichter Blumauer, nachdem er sich mancherley gewünscht hat, also singet:

Du sey, um mich des All' zu freu'n,
Mir noch ein Gut bescheert,

Ein

Ein Gut — o mehr als Freud und Wein
 Und Haus und Gärtchen werth —
 Die Freyheit, wenn mir die verbricht,
 So brauch' ich alles and're nicht.

Diese Unmenschen wissen in Städten
 junge Leute auf mancherley Art an sich zu
 eken. Sie sind mit andern eben so niederträch-
 tigen Menschen, besonders mit einer gewissen
 Classe von Weibspersonen einverstanden, die
 Jünglinge bethören und in das Elend stürzen.

Noch einmal, lieber junger Leser! sey
 bey deiner Rechtschaffenheit auch vorsichtig,
 weil jene uns ohne Vorsicht nicht immer für
 Betrug schützen kann. Redliche und Gutmü-
 thige sind dem Betrüger am liebsten, weil sie
 erst durch eigne Erfahrung Vorsicht lernen müssen.

Ich kenne einen Landsmann, der noch
 lebt, und ein künstlicher Goldschmidt ist. Er
 war ein braver und rechtschaffner Jüngling.
 Auf seiner Wanderschaft kam er auch nach
 Amsterdam. Unbekannt in dieser großen Stadt
 gieng er aus einer Straße in die andere, bis
 ihn ein freundlicher Mann auf Deutsch in fol-
 genden Worten anredet: Sie sind gewiß ein
 Deutscher? Es freuet mich, einen Landsmann
 kennen zu lernen. „Wo wollen Sie hin?“
 Der Goldschmidt erkundigte sich nach einem
 Gasthose, und der verschmizte Landsmann war
 so gefällig, ihm das beste und wohlfeilste zei-
 gen zu wollen. Allein dieser freundliche Mann
 war ein Bösewicht, der sich von dem Unglücke
 sei

seiner Landsleute näherte. Statt ihn in einen Gasthof zu führen, brachte er ihn in ein Haus, wo junge Leute zu Matrosen gepreßt werden. Noch auf dem Wege sagte eine alte Frau: „Du bist auch verlohren.“ Allein er verstand ihre Warnung nicht. Er wurde in eine Art von Gefängniß geworfen, und durch tausend Qualen und Martern genöthigt, oder wie man es mit dem eigentlichen Worte nennt, gepreßt, ein Matrose zu werden. Nach vielen Jahren gelang es ihm endlich, sich in Freyheit zu setzen. Drum merke hübsch das Sprichwort:
Trau', schau', wem!

Mit Schaden wird man Flug.

Das haben wir aus dem vorigen Sprichworte gesehen, und können die Wahrheit desselben noch täglich an vielen Menschen erkennen, wenn wir nur ein wenig aufmerksam sind. Und wer das ist, wird so leicht nicht wieder in Gefahren fallen, in die ihn Leichtsin, Unbesonnenheit und unkluges Betragen gestürzt haben. Ein gebranntes Kind, sagt man ja, fürchtet das Feuer, oder, mit Schaden wird man Flug.

Wenn du also, liebes Kind, einen Fehler begangen hast, und du hast deswegen Strafe erlitten, so kannst du deinen Fehler auf keine bessere Art wieder gut machen, als wenn du dich hütest, von neuem darein zu fallen,
und

und sey auf den ja nicht böse, der dir deine Fehler zeigt, es sey im Ernst oder Güte. Ein berühmter Mann sagte einst zu seinem kleinen Better; „Wer den Knaben, der da fehlt, nicht zurecht weißt, der haßt ihn.“ Und wer durch Schaden nicht klug wird, wird es niemals nicht.

Christoph Sutor kam einmal mit seinem Freund Justus Naman in einen Garten. In diesem war ein Bienenhaus voller Bienenkörbe. „Gehe ja nicht zu nahe, sagte Justus. Sie möchten dich sonst stechen.“ Ach nein! antwortete jener, sie thun mir nichts.

„Das wohl, aber necke sie nur nicht.“ Christoph horchte nicht auf die Stimme seines Freundes, und störte mit einem Stäbchen, das er in der Hand hatte, in einen Bienenkorb. Auf einmal kam ein ganzer Schwarm heraus, und zerstach ihn so sehr, daß des andern Tages der Kopf ganz aufgeschwollen war. Nach einiger Zeit kam er wieder in den Garten, nahm sich aber sehr in Acht, daß er den Bienenstöcken nicht zu nahe kam: denn er war durch Schaden klug geworden.

Dieser nämliche Knabe konnte keinen Hund, der ihm in den Weg kam, ungeneckt lassen. Konnte er ihn nicht mit dem Stock erreichen, so warf er mit Steinen nach ihm. Aber einmal wäre er bald um das Leben gekommen. Er schlug nämlich nach einem großen Fleischershunde, der sehr böse war. Der Hund faßte ihn

ihn bey der Brust, warf ihn zu Boden, und würde ihn zerrissen haben, wenn nicht sein Herr dazu gekommen wäre, und ihn abgehalten hätte. Von der Stunde an ließ er die Hunde ungeneckt. Er war durch Schaden klug geworden.

Unter meinen Jugendfreunden befand sich ein gewisser Böcher, so hieß er, der bey allen Spielen kühn und unternehmend war. Einst fuhren wir auf Bahnstühlen oder Knochen Schlitten auf dem Eise. Der Fluß war ausgetreten, und am Rande zugefroren. Die Mitte war aber ganz offen. Böcher fuhr immer hart an der Defnung weg; und wußte seinen Schlitten so geschickt zu regieren, daß er immer glücklich davon wegkam. Allein seine Kunst schlug ihm einmal fehl. Er stürzte in den Fluß, schwam lange auf einer Eischolle darinne herum, bis ihn der Müller mit einem Hacken, der sich in einem Knopfloch anhieng, herauszog. Nun machte er sich nicht mehr so kühn: denn er war durch Schaden klug geworden.

Nur ein klein wenig Aufmerksamkeit gehört dazu, um täglich gewahr zu werden, daß der erlittene Schaden klug macht.